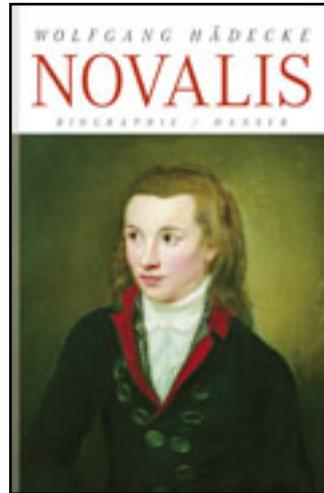


# HANSER



Wolfgang Hädecke

Novalis

Biographie

ISBN: 978-3-446-23766-7

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23766-7>

sowie im Buchhandel.

## Prolog

Das Porträt-Bildnis hängt an einer weißen Wand; es zeigt einen jungen Mann. Er hat den Kopf leicht nach rechts gewandt und schaut uns nicht an; er blickt aus dem Bild heraus. Wache Augen mit auffallend dunklen Pupillen und halbrunden Brauen unter einer hellen, hohen Stirn beherrschen ein feines Gesicht mit sanften, faltenlosen Zügen. Die vollen Lippen sind rot, die Wangen rosig; braunes, leicht gewelltes Haar fällt bis auf die Schultern; es scheint, als habe der junge Mann eben noch still gelächelt. Er trägt eine fast schwarze Jacke mit rotem Reverskragen und V-förmig angeordneten Knöpfen, darunter eine nur am Silberrand erkennbare Weste und ein weiß-graues, mehrfach geknotetes Halstuch, das die obere Brust bedeckt und mit dem dunklen Rock wirkungsvoll kontrastiert. Die Statur des jungen Mannes läßt sich allenfalls erahnen: Er ist schlank, feingliedrig und hochgewachsen, insofern auffällig unter seinen Zeitgenossen.

Das Ölgemälde, über dessen Schöpfer Uneinigkeit herrscht, ist das einzige aus seinen Lebzeiten überlieferte Erwachsenenbildnis des Georg Friedrich Philipp Freiherrn von Hardenberg, der sich als Dichter Novalis nannte. Geboren 1772 im südlichen Harz als Landadliger aus uraltem Geschlecht, dort und später in der Saalestadt Weißenfels aufgewachsen als zweites von elf Kindern eines religiösen und strengen Verwaltungsfachmanns und einer feinfühlig, bescheidenen Mutter, nach Jura- und Bergbaustudium bei der Salinenverwaltung tätig, für wenige Jahre im Mittelpunkt der literarischen und philosophischen Frühromantik, jung gestorben mit knapp 29 Jahren.

Sein Leben ist getragen von einer ganz eigenen Spannung: Einerseits teilt er fundamentale Erfahrungen mit der großen Mehrheit seiner Altersgenossen gleicher oder ähnlicher Herkunft: Regionale Begrenztheit des Lebensraumes, gesicherte gesellschaftliche Stellung, familiäre Einbindung, Schulbildung, Studium, Sorge um die Gesundheit, Streben nach »Brautnacht, Ehe und Nachkommenschaft«, wie er 22jährig dem Dichter-Freund Friedrich Schlegel gesteht. Anderer-

seits ersehnt, erfährt und schafft er Außerordentliches, nicht nur in der Dichtung, die ihn postum berühmt macht, sondern auch auf dem Feld der praktischen und administrativen Berufstätigkeit.

Noch nicht neunjährig erkrankt er lebensgefährlich an Ruhr, ist monatelang ans Bett gefesselt, hat schmerzhaft Behandlungen durchzustehen – und gesundet, erstarkt körperlich, wird der geistige Lenker seiner Geschwister. Weniger exakt datierbar, dafür aber weittragend und Voraussetzung für den späteren Ruhm: Der Junge beginnt zu schreiben. Dafür muß er, lernend, enorm gelesen haben. Die Novalis-Forschung hat inzwischen den sogenannten Jugendnachlaß Hardenbergs aufgearbeitet, in der Historisch-kritischen Ausgabe ediert und kommentiert – über dreihundert Gedichte, Übersetzungen klassischer Lyrik und Epik aus dem Griechischen und Lateinischen, Prosatexte erzählender und essayistischer Art und lose Dramen-Szenen. Nachweislich hat Hardenberg schon als Gymnasiast fast die gesamte zeitgenössische Literatur studiert und Vorbilder in eigenen Versuchen umgesetzt. Die Basis für das Werk ist damit gelegt. Wie viele und welche Leute bereits zu dieser Zeit wissen, daß er dichtet, ist nicht bekannt: immerhin begegnet er 1789 in Weißenfels erstmals einem bekannten Dichter: Gottfried August Bürger, der ihn übrigens vor der wohl schwierigsten Gedichtform warnt: vergebens – der Jüngling huldigt dem Poeten mit einem Sonett.

Ein Jahr später gelangt Friedrich von Hardenberg in die unmittelbare Nähe eines Genies. Ende Oktober 1790 auf Weisung des Vaters als Student der Jurisprudenz in der angesehenen Universität Jena immatrikuliert, aber mit diesem Fach eher beiläufig befaßt, lauscht er hingerissen den historischen Vorlesungen Friedrich Schillers, des nur dreizehn Jahre älteren Vorbilds, dessen erste dramatische Werke bis zum »Don Karlos« er gelesen hat und bewundert.

Die Briefe aus diesem ersten Studienjahr bezeugen Hardenbergs enthusiastische Verehrung, man kann auch sagen: Vergötterung des berühmten Dichters wie auch des heroisch um seine Gesundheit ringenden Schwerkranken; zugleich sind sie aber auch das Dokument einer Sprache gewordenen Selbstfindung.

Nach dem Jurastudium in Jena, Leipzig und Wittenberg überzeugt ihn der Vater von Sinn und Notwendigkeit einer gründlichen Verwal-

tungs-Ausbildung und -Praxis. Die überraschendste, schönste, geheimnisvollste Begegnung seines Lebens, die über seinen Tod hinaus weiterwirken wird, widerfährt ihm am 17. November 1794, wo eine Viertelstunde ausreicht, daß er dem bezaubernden Gesicht der jungen Sophie von Kühn verfällt, die an diesem Tage genau zwölf Jahre und acht Monate alt ist, seine Zuneigung bald erwidert und sich zwei Tage vor ihrem 13. Geburtstag mit ihm verlobt.

Zugleich zeigt sich, daß Friedrich von Hardenbergs ganze Lebenswirklichkeit in dieser euphorischen Zeit auch noch von anderen Seiten her reich und vielfältig bestimmt wird: Denn er versinkt nicht, blind für alles andere, in dieser Liebe. Gleichzeitig mit ihr entfalten sich gewichtige Phänomene, Tätigkeiten, Bestrebungen, Innovationen samt den entsprechenden Personen: Neue poetische Produktionen, vor allem Lyrik; die Vertiefung des Anfang 1792 begonnenen Verhältnisses zu Friedrich Schlegel und damit das Fortschreiten in frühromantischen Spuren, auch zur Dichtungstheorie; die intensive Auseinandersetzung mit dem schwierigen Philosophen Johann Gottlieb Fichte, den er im März 1795 persönlich kennenlernt; schließlich der Eintritt in die kursächsische Salinenwirtschaft als erste Berufsstellung.

Diesen Schritt vollzieht Hardenberg jedoch erst Anfang 1796 nach einem schlimmen Schicksalsschlag: Sophie erkrankt an einer schmerzhaften Leberentzündung; das von ihr mit größter Tapferkeit ertragene Leiden erweist sich als unheilbar. Der über sechzehn Monate währende Kampf des außergewöhnlichen, seelenstarken Mädchens gegen eine Krankheit, vor der die Ärzte die Waffen strecken müssen, endet zwei Tage nach Sophies 15. Geburtstag. Während ihrer langen Leidenszeit gelingt es Hardenberg, am Mit-Leiden nicht selbst zu zerbrechen und seine Tätigkeiten fortzusetzen; neun Tage vor ihrem Tod aber weicht er aus: »Es war über meine Kräfte, die entsetzlichen Kämpfe der blühenden Jugend, die fürchterlichen Beängstigungen des himmlischen Geschöpfes ohnmächtig mitanzusehen.«

In der Trauerzeit nach Sophies Tod führt er mit dem »Journal« ein schonungsloses Tagebuch, in dem er die Fragen des Todes umkreist und seinen »Entschluß« ihr nachzusterben formuliert. Ab hier ist sein ganzes dichterisches Hauptwerk geprägt von der Vision des Todes als Tor zum ewigen Leben.

Auch in den düstersten Tagen, da die Geliebte stirbt, hat Novalis niemals die Sprache verloren. Und weder vor noch nach dem schwersten Verlust in seinem selbst noch jungen Leben hat er je erwogen, als freier Schriftsteller zu arbeiten wie seine Romantiker-Freunde Friedrich Schlegel und Ludwig Tieck. Das Montanwissenschafts-Studium, das Hardenberg in der unglaublich kurzen Zeit von knapp anderthalb Jahren mit Bestnoten absolviert, erlegt ihm eine riesige Arbeitslast auf, unter anderem durch die Praktika unter Tage und die breite naturwissenschaftliche Stoff-Bewältigung bis zur modernsten Chemie, zur Mineralogie und zur theoretischen und praktischen Geognostik.

Um so erstaunlicher, daß er zur gleichen Zeit seine literarische Laufbahn mit zwei größeren Publikationen unter dem nun stets verwendeten Namen »Novalis« beginnt: Den Brüdern Schlegel übergibt er die Fragmentensammlung »Vermischte Bemerkungen«, die um Ostern 1798 unter dem Titel »Blüthenstaub« im ersten Heft ihrer neu gegründeten Zeitschrift »Athenaeum« erscheint; im Sommer desselben Jahres veröffentlichen die »Jahrbücher der Preußischen Monarchie unter der Regierung von Friedrich Wilhelm III.« auf Vermittlung Friedrich Schlegels die zweite Fragmentensammlung »Glauben und Liebe oder Der König und die Königin«, die beträchtliches Aufsehen erregt.

Von diesem Zeitpunkt an steht die Persönlichkeits- und Schaffensstruktur von Novalis fest: Er ist zugleich Dichter und Techniker, zugleich Philosoph und Naturwissenschaftler. Das wird ein Jahr nach den beiden ersten Publikationen unvermittelt deutlich: Nach glänzend bestandem Examen kehrt er aus Freiberg nach Weißenfels zurück, wo er Mitglied des Salinendirektoriums wird. Parallel zur beruflichen Karriere entstehen bis zu seinem frühen Tod 1801 die dichterischen Hauptwerke: Die »Geistlichen Lieder« und die »Hymnen an die Nacht«, der Essay »Die Christenheit oder Europa«, die Romane »Die Lehrlinge zu Saïs« und »Heinrich von Ofterdingen« gleichzeitig mit den sogenannten »Salinen-Schriften«, mehrere hundert Seiten Beschreibungen, Schilderungen, Berichte, Gutachten, Protokolle, Gesuche, Appelle, Forderungen und Warnungen, Texte, die in ihren besten Stücken Modelle nichtfiktionaler Poesie darstellen.

Im Jahr 1930 gab die Familie von Hardenberg alle in ihrem Besitz befindlichen veröffentlichten und unveröffentlichten Novalis-Handschriften zur Versteigerung frei. Die Berliner Staatsbibliothek erwarb den Jugendlachlaß und die Salinenschriften; sie wurden im Zweiten Weltkrieg ausgelagert und galten nach 1945 als für immer verloren. 1983 aber geschah das Unvorhersehbare: Nach langer Suche fand der Mitherausgeber der Historisch-kritischen Ausgabe Hans-Joachim Mahl beide Handschriften-Konvolute so gut wie vollständig und unversehrt in der Biblioteka Jagiellońska in Krakau wieder. Der Fund hat in der Tat einen symbolischen Charakter, umspannt er doch die frühesten und die spätesten Schriften des Dichters.

Die Krakauer Wiederentdeckung erforderte und ermöglichte eine umfangreiche und wertvolle Erweiterung der Historisch-kritischen Ausgabe, die bereits vor dem Fund in zwei Bänden unter dem etwas vereinfachenden Titel »Das philosophische Werk« Hunderte von Seiten mit thematisch enzyklopädischen Aufzeichnungen, beginnend mit den »Fichte-Studien« über »Das Allgemeine Brouillon« bis zu den »Fragmenten und Studien 1799–1800«, aufgenommen hatte.

Oberwiederstedt, der Geburtsort, heute mit Novalis-Museum und Forschungsstätte für Frühromantik im Familien-Schloß, und Weißenfels mit Novalis-Schätzen im Stadtmuseum/Schloß Neu-Augustusburg, mit dem Literaturkreis Novalis und einer Dauerausstellung im Wohn- und Sterbehaus des Dichters sind die wichtigsten Orte im Leben Hardenberg. Seine Studien-Städte waren Jena, Leipzig, Wittenberg und Freiberg, oft besucht wurde Dresden. Wichtig die Salinenstandorte Artern, Kösen und Dürrenberg, die Bauten der beiden letzteren sind erhalten. Tennstedt und Grüningen gehören zu Kursachsens Thüringischem Kreis. Punktuell erscheinen Giebichenstein bei Halle, Schulpforta, wo Hardenbergs Vater, sein Bruder Erasmus und Fichte lernten, Gut Schlöben bei Jena und Siebeneichen bei Meißen. Die »entlegensten« Plätze sind Schloß Lucklum im Braunschweigischen, wo der herrschsüchtige Onkel Friedrich Wilhelm von Hardenberg residierte, und Tepitz, einziger Auslandsort von Novalis mit einmaligem Kuraufenthalt.

Die Aufzählung macht Fundamentales deutlich: Der Lebens-, Arbeits- und Schaffens-Raum Hardenbergs ist regional und lokal klar

eingegrenzt, ohne weite Reisen, ohne Besuche und Aufenthalte in Metropolen, ohne Erfahrungen mit nicht-deutschen Sprachgebieten – bei übrigens exzellenten eigenen Fähigkeiten im Griechischen, Lateinischen und Französischen. Kontakte zum Landesherrn und zur Regierung entstehen nur durch die Berufsarbeit und ausschließlich in Kursachsen. Zur Regionalität und zur festen Verankerung im Lokalen gehört unbedingt die Hingabe an die Familie in einem sehr persönlichen Sinne, vor allem als liebevolle Fürsorge für die Geschwister.

Es gehört zur ganz eigenen Spannung dieses besonderen Lebens, daß Novalis seiner Regionalität eine unbegrenzt weite, alle Schranken überschreitende, wahrhaft außergewöhnliche geistig-künstlerische Universalität gegenüberstellt. Inmitten deutscher Klein- und Mittelstädte errichtet Novalis Denk- und Dichtungs-Gebäude mit Welthorizont; in der Beschäftigung mit dem holländischen Philosophen Hemsterhuis stellt er der privaten lokalen Familie eine seiner feinsten Wortschöpfungen zur Seite: »Die Poesie bildet die schöne Gesellschaft oder das innere Ganze – die Weltfamilie – die schöne Haushaltung des Universi.« Die Poesie, die er schuf, hob ihn, freilich erst postum, in die Weltfamilie derer, denen für ihr Werk die höchste Ehrung zuteil wird: Unsterblichkeit.